

A detailed illustration of a tropical jungle scene. In the foreground, several colorful birds, including a yellow and purple bird and a yellow and red bird, are perched on branches. In the background, a river flows through a dense forest of palm trees and other tropical vegetation. A small boat with people is visible on the river. The overall atmosphere is serene and lush.

Pep Bras

Das Mädchen,
das nach den
Sternen greift

Roman

it

waren.

»Es ist ein so herrlicher Morgen«, hatte José zu ihr gesagt. »Warum gehen wir nicht hinaus in den Garten?«

Sie traten ins Freie, und der Himmel war so klar, dass es in den Augen schmerzte. Plötzlich legte José einen Arm um ihre Taille und zog sie hinunter ins feuchte Gras.

»Ich werde dich immer lieben, du unanständiges Ding«, flüsterte er ihr mit heiserer, unangenehmer Stimme ins Ohr.

Da hatte Catarina entdeckt, dass sie nackt war und erregt, und sie begriff, dass sie gleich miteinander schlafen würden. Wie peinlich, dachte sie im Traum. Bestimmt schaut er uns zu. Er spioniert uns immer nach.

»Von wem redest du?« Ihr Mann sah sie befremdet an; offenbar konnte er ihre Gedanken lesen.

»Von wem wohl? Von Joan Bras!«, antwortete sie völlig selbstverständlich.

Und war im selben Moment aufgewacht, mit dem Namen meines Urgroßvaters auf den Lippen.

Dann glaubte sie, etwas zu hören, eine Art Explosion, nicht weit entfernt. Und Schreie, viele erschreckte Rufe. Sie sprang aus dem Bett und lief zum Fenster. Nichts zu sehen. Der windgepeitschte, vom Zucken der Blitze angestrahlte Regen war ein dichter Vorhang aus Silber. Rasch zog sie sich an, verließ das Schlafzimmer und öffnete die Haustür. Das Gewitter tobte fürchterlich. Sie kniff die Augen zusammen und konnte jetzt ein paar umgestürzte Bäume erkennen, entwurzelt vom Sturm. Sie drehte sich zu Ding-Dong um, ihrer alten Strohuppe, die sie vor nächtlichen Raubtierattacken warnen sollte. Wie durch ein Wunder steckte sie noch in ihrer Verankerung, tat allerdings keinen Mucks. Was weniger verwunderlich war. Die Glöckchen daran waren klein und leicht, und der dünne Faden, der sie mit der Puppe verband, riss leicht entzwei. Bestimmt läuteten sie längst irgendwo hoch oben in den Lüften.

Eine Weile blieb Catarina im Türrahmen stehen und versuchte, sich Einzelheiten ihres Traums ins Gedächtnis zu rufen, die ihr mit einem Mal unscharf vorkamen. Sie wusste plötzlich nicht mehr, ob sie das, woran sie sich erinnerte, wirklich geträumt hatte, oder ob ihre Gedanken bloß versuchten, aus den Bilderfetzen eine sinnvolle Geschichte zusammenzuflicken. Dann vernahm sie ein Gurgeln, das sogar das Heulen des Windes übertönte. Sie sah sich um, suchte nach dem Ursprung. Etwa vierzig Meter weiter verlief der Weg, der ins Dorf führte. Dort war irgendetwas. Etwas Dunkles, das auf sie zu kroch.

»Wer da?«, rief sie.

Keine Antwort, sie wich einen Schritt zurück. Im nächsten Augenblick riss ein Blitz eine gleißende Schneise quer über den Himmel. In dem Augenblick, in dem die Nacht zum Tag wurde, sah Catarina etwas, das ihr die Fassung raubte. Das Bild vor ihren Augen konnte nicht echt sein, es war nicht von dieser Welt, bestimmt lag sie noch im Bett und schlief und ließ dem absurden Traumgeschehen freien Lauf.

Was sie gesehen hatte, war ein Sarg, der knapp über dem Erdboden auf sie zuflog. Sie kniff die Augen fest zu und dachte: Wach endlich auf. Los.

Sie schlug die Augen auf und fand sich umringt von sämtlichen Einwohnern Guanxumas. Alle sahen sie erwartungsvoll und schweigend an. Im Regen wirkten sie gespenstisch. Sie senkte den Blick, und da, eine Handbreit vor ihren Füßen, stand der Sarg wie ein Hündchen, das auf eine Liebkosung wartet. Mittlerweile war er derart mit Schlamm und Geröll und Wurzeln und Gras überzogen, dass sie ihn gar nicht wiedererkannte. Sie dachte, er sei leer, und die Leute seien hier, weil sie ihr irgendetwas vorzuwerfen hätten, was auch immer das sein mochte, und ihr mit dem makabren Symbol Angst einjagen wollten. Das machte sie wütend.

»Habt ihr den Verstand verloren? Wozu bringt ihr mir den?«

Die alte Maia, ein schamloses Waschweib von über zwei Zentnern, stemmte herausfordernd die Hände in die Hüften.

»Jetzt werd bloß nicht frech! Wir haben dir gar nichts gebracht. Der Tote hat das selber erledigt. Du wirst schon wissen, wieso.«

Catarina machte den Mund auf, wusste aber nichts zu erwidern.

Und da hörten sie den ersten Schlag.

Bum.

Genau, wie wenn jemand an die Tür klopft. Überraschend und auch der Grund, weshalb alle erbleichten, war die Herkunft des Geräuschs: der Sarg.

Bum, bum, bum.

Das ist die Lieblingsstelle der Alten, die ihren Enkelkindern die legendäre Geschichte der Nacht erzählen, als die Toten von Guanxuma vom Berg kamen und die Lebenden besuchten. Sie haben ihren Spaß daran, immer neue Geschichten zu spinnen, und von Generation zu Generation werden sie blumiger ausgeschmückt. Die meisten stimmen nicht. So gab es weder einen zweiten noch einen dritten Sarg mit Toten, die gegen das Holz hämmerten. Auch fielen niemandem jäh alle Haare am Kopf und am übrigen Körper aus, als er die Schläge aus dem Sarg hörte. Niemand nahm Reißaus, verschwand im Wald und bibberte nach über fünfundzwanzig Jahren, als ihn ein Forscherteam am Grund einer finsternen Fledermaushöhle schließlich fand, noch immer vor Angst. Auch den armen Teufel, der sich laut Volksmund ans Herz fasste, gleich darauf tot zusammenbrach und an Ort und Stelle den Sarg erbte, hat es nie gegeben.

Selbst dass in der Nacht vom 14. auf den 15. August des Jahres 1909, während des schlimmsten Unwetters, das es seit Menschengedenken auf Ilhabela gegeben hatte, ein Schiffbrüchiger namens Joan Bras den Entschluss fasste, aus dem Totenreich zurückzukehren, um einer gewissen Catarina, der Ärztin, die ihn tot inmitten des Ozeans gefunden hatte, seinen Dank auszusprechen, ist nicht ganz richtig. Das erzählt man den Aller kleinsten, die deshalb unweigerlich vor Angst schlottern, wenn sie nur den Namen

meines Urgroßvaters hören. Und deshalb fragen sie mit dünnen Stimmchen: »Dann ist er ein Zombie gewesen?«

In Wahrheit war alles weniger magisch und zugleich komplizierter. Beispielsweise wurde Catarina zwar von allen Doutora genannt, und sie übte diesen Beruf auch seit dem Tod ihres Mannes gewissenhaft aus, aber sie war keine Ärztin. Wäre sie medizinisch bewanderter gewesen, sie hätte vielleicht schon einmal von einer Krankheit gehört, die mit beängstigend todesähnlichen Symptomen einhergeht: Der Körper wird starr, die Haut fahl, Atmung und Puls sind kaum wahrnehmbar. Mit diesem Wissen hätte sie zwei und zwei zusammenzählen und darauf kommen können, dass der Mann, der jetzt immer verzweifelter von innen gegen den Sargdeckel schlug, das nicht in böser Absicht tat, sondern weil er gerade aus seiner Starre und einem langen Angsttraum erwachte. Aber das konnte Catarina unmöglich wissen. Da sie jedoch auch nicht geneigt war, an Jenseitsreisen mit Rückfahrchein zu glauben, verfiel sie auf die Erklärung, die ihr die wahrscheinlichste schien: dass die Dorfbewohner sich wieder einmal einen schlechten Scherz mit ihr erlaubten.

Sie dachte kurz nach und kam darauf, dass der letzte im März gewesen war. Iago hatte sich in ihr Haus geschlichen und an all ihren Stühlen die hinteren Beine abgesägt. Dann hatte er sie sorgfältig mit Melasse wieder angeklebt, so dass man den Schnitt nicht sah. Catarina war von ihrer Arbeitsrunde über die Insel heimgekommen und hatte sich, erschöpft wie immer, erst einmal hingesetzt. Krachend war sie mit dem Hintern auf dem Boden gelandet, dann hatte sie das Gelächter von denen gehört, die sie durch die Fenster beobachtet hatten.

Die Leute im Dorf waren Witzbolde, einverstanden. Aber diesmal, mit diesem Sarg, waren sie zu weit gegangen.

»Sehr komisch. Und darf man erfahren, wer den Toten gibt?« Ein schneller Blick in die Runde, und sofort fiel ihr auf, dass der Schreiner fehlte, der sich nie eine Gaudi entgehen ließ. »Du schon wieder, Iago?« Sie trat gegen den Sarg. »Los, raus mit dir. Ich weiß Bescheid.«

Keiner sagte einen Ton.

Buuuuuuuummm.

Das war der letzte Schlag. Der endgültige. Wie Knochen splitterte das morsche Holz, aus dem Iago den Sarg gezimmert hatte. Was Catarina gesagt hatte, hätte auf seinem Grabstein stehen können: Hier ruht ein alter Geizhals. Man hörte es im Sarg trocken husten, und während die fassungslosen Zeugen entsetzt die Arme hochrissen, schnellte der Kopf des letzten der vierhundertsiebenundfünfzig Toten der *Príncipe de Barcelona* wie ein Springteufel über den Sargrand. Alle schrien auf. Catarina stand ganz vorne und sah, wie der Mann mit den zu dichten Brauen, der zu schiefen Nase und dem zu großen Mund, für sie der schönste Mann der Welt, in seinem Sarg saß und sie mit seinen dunklen und

winzigen Augen anstarrte, mit diesen Augen, die sie vom ersten Moment an verhext hatten.

»Me'n recordo de tu«, sagte der Untote mit tonloser Stimme. »Tu em vas salvar.«

Und Catarina verstand zwar kein Wort von dem, was mein Urgroßvater sagte, begriff aber doch, dass ihr Leben dabei war, kompliziert zu werden.

Erste Lektionen in der Neuen Welt

Wieder träumt er von der brennenden Kirche. Er sieht sie wie immer von der Straße aus, einer gepflasterten Straße, einer Straße in der Stadt, und er ist umringt von einer Menge blutüberströmter Männer, die ihm den Zutritt versperren. In seinem Traum ist es Nacht, aber wie die Sonne am helllichten Tag beleuchtet der Feuerschein die Gesichter und Gebäude. Sehr langsam hebt er den Blick, folgt dem Schlängeln der Feuerzungen von der Tür hinauf zum zentralen Portalbogen. Dort entdeckt er einen Heiligen aus Stein. Er ist dünn und bärtig, hat die Hände zum Gebet gefaltet und einen traurigen Ausdruck in den Augen. Er scheint ihn fest anzusehen, ihm seine Untätigkeit vorzuwerfen. Irgendwie weiß er, wie er das immer weiß in diesem wiederkehrenden Albtraum, dass gleich jemand sterben wird, aber er kann sich nicht erinnern, wer es ist.

Da hört er ihn schreien.

Und schlägt die Augen auf.

Das Erste, was Joan beim Aufwachen sah, war das Fenster gegenüber, das ihm kübelweise brennendes Sonnenlicht ins Gesicht schüttete. Blinzelnd stützte er die Ellbogen auf die durchgelegene Matratze, die ihm als Bett diente. Er war noch nicht vollständig wach, da kam ihm ein Wort in den Sinn. Er sagte es sich leise vor:

»Finestra.«

Dann probierte er das andere aus, das Catarina ihm gleich zu Beginn ihres Portugiesischunterrichts für dasselbe Ding beigebracht hatte:

»Janela.«

Und ihm schien, dass Klang und Bedeutung perfekt zueinander passten.

Er stand auf und sah sich um. Viel gab es hier nicht, um weiterzuüben: tabela, qua... quatro cadeiras, l...livraria, muitos livros de medicina.

Seit ihn Catarina und die Leute von Guanxuma vor sechs Monaten aufgenommen hatten, bestand sein erstes Ritual am Morgen stets darin zu überprüfen, ob er sich noch an die richtigen Bezeichnungen für alle Gegenstände erinnerte. Beim Einschlafen war er oft unruhig und fürchtete, am nächsten Morgen einen weiteren tiefen Krater in seiner Erinnerung vorzufinden, der ihn zwingen würde, noch einmal bei null anzufangen. Für ihn war es, als hätte es vor seiner Ankunft auf der Insel nichts gegeben. Er besaß nicht den Schatten einer Erinnerung an seine Familie, seine Freunde, sein früheres Leben. Nichts als seinen Namen: Joan Bras. Das musste sein Name sein, jedenfalls war er ihm mühelos über die Lippen gekommen, als man ihn danach fragte.

Nur ein kurzes Quietschen, als die Tür zu seiner Rechten geöffnet wurde. Dahinter lag das Schlafzimmer der Ärztin. Im nächsten Moment war der Raum erfüllt von dem berausenden Duft nach Jasmin. Catarina pflückte jeden Abend vor dem Zubettgehen